AB 11
SOB F. 58

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-6276/fragment/page=0001

00S

00 Tr

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-6276/fragment/page=0002

Weihnachtsgabe

in

drei Predigten.

Von

Johann Georg Zimmer,

Consistorialrath und Pfarrer der evang. reformirten deutschen Gemeinde in Frankfurt am Main.

Frankfurt am Main.

Gedruckt und verlegt von Joh. David Sauerländer.

1 8 3 0.

I.

Die frohe Botschaft, welche an dem Christfest verkündigt wird.

Am ersten Christtage 1829.

Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Amen!

Das, meine andächtigen Zuhörer, ist der hohe, herzerhebende Lobgesang, den einst die Menge der himmlischen Heerschaaren anstimmte, als die frohe Botschaft von der Geburt des Heilandes zum erstenmal der Welt verkündigt wurde, und der seitdem alljährlich in immer weitern und vollern Chören durch die Christenheit erschallte, so oft das Gedächtnißfest jener preißwürdigsten und segenreichsten Begebenheit, welche die Weltgeschichte kennt, wiederum erneuert wurde. Und dieser Lobgesang bezeichnet ja auch in der That, mit wenigen zwar, aber mit treffenden Worten, ganz die großen und herrlichen Wirkungen, welche aus jener erhabenen Begebenheit hervorgegangen sind, so daß wir in ihnen eine an der Menschheit immer mehr und immer weiter in Erfüllung gehende Weissagung erkennen müssen. Zur Ehre und zur Verherrlichung

Gottes, dessen Name bis dahin nur erst einem kleinen Volke bekannt war, gereicht die Geburt des Heilandes, dessen Evangelium das Licht der Erkenntniß des Höchsten weit über den Erdkreis hin verbreitete. Friede hat der Heiland, der heute geboren ist, wahrhaftig gemacht auf Erden unter den verschiedensten vorher in Haß und Feindschaft getrennten Völkern; Frieden machte er, und er allein, zu allen Zeiten und an allen Orten, unter allen denen, welche unter der Herrschaft des Friedefürsten sich vereinigen, daß sie, als sein heiliges Volk, in der Nähe nicht nur, sondern weithin über Länder und Meere, die treue Bruderhand sich freundlich reichen. Gottes Wohlgefallen und Gnade ist allen den Menschen gewiß, die in dem, der heute geboren, wirklich den Heiland, den Mittler und Versöhner glaubig verehren, der sein Volk selig macht und erlöst von Sünden. Darum müssen wir denn auch jetzt, da wir die frohe Botschaft: euch ist heute der Heiland geboren! auf's neue vernehmen und nachdenkend betrachten wollen, freudig einstimmen in den himmlischen Lobgesang: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Zu der Betrachtung jener frohen Botschaft, zu welcher dieser Tag uns einladet, laßt uns nun zuvörderst unsere Herzen sammeln durch andächtiges Gebet.

Text: Ev. Luc. 2, 1 — 14. Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste; und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war. Auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebahr ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaa-

ren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Das Evangelium, die frohe Botschaft, welche die vorgelesenen Worte enthalten, wird seit achtzehn hundert Jahren, es wird jedes Jahr an diesem Tage immer dieselbe wieder verkündigt, und wir drängen uns herzu, sie zu hören, wir vernehmen sie mit einer Spannung des Geistes, mit einer Theilnahme der Seele, mit einer Freude des Herzens, als ob sie uns zum erstenmale bekannt gemacht würde. Das thun wir aber nicht allein. Diese Botschaft wird heute in allen Theilen der Erde, in vielen tausend Kirchen, hunderten von Millionen Menschen verkündigt; und alle beweisen einen solchen freudigen Eifer, sie zu hören, als ob sie jeden Ort und jeden Menschen zunächst und insonderheit anginge. Diese Erscheinung ist eben so einzig, als sie herzerhebend ist. Welche andere Botschaft, welche andere Nachricht hätte je, auch nur entfernter Weise, eine ähnliche Wirkung in der Welt hervorgebracht? Auch das wichtigste verliert sonst mit dem Reize der Neuheit das Anziehende für den Menschen und wird ihm nach und nach gleichgültiger; also ist es nicht mit der Botschaft: euch ist heute der Heiland geboren! Sie bleibt immer gleich neu und anziehend. Was sonst wohl eine

Stadt, ein Land, mit besonderer Theilnahme und Freude vernimmt, weil es gerade auf seine Wohlfahrt einen günstigen Einfluß zu haben scheint, das läßt andere Orte und Länder kalt, oder setzt sie gar in Unruhe und Besorgniß, weil es ihrem Wohlstand Gefahr droht; also ist es nicht mit der Kunde die wir heute vernehmen; sie erfüllt überall alle mit gleicher Freude.

Nur die Botschaft selbst kann uns dieses sonst unbegreifliche Wunder erklären. Ihr sey denn darum jetzt unser ernstes Nachdenken gewidmet, indem wir die frohe Botschaft betrachten wollen, die uns auf das Christfest verkündigt wird. Und zwar wollen wir sehen I. woher sie komme, II. was sie enthalte, III. wen sie angehe.

I.

Fragen wir zuerst, woher die Botschaft komme, die uns auf das Christfest verkündigt wird, so müssen wir gestehen, daß sie nach ihrem Ursprunge den vollesten Glauben verdiene, denn unser Text bezeugt uns: sie kommt von Gott.

Es heißt nämlich in demselben: es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten

sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude. Ein Engel Gottes also verkündigte, vom Himmel herabkommend, der Welt die frohe Botschaft, die wir heute vernehmen. Denn die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit. Durch Engel wurden, nach der heiligen Geschichte, immer besonders wichtige, auf ihre höchste Wohlfahrt Bezug habende Ereignisse den Menschen bekannt gemacht. Wann aber wäre wohl je ein solcher dienstbarer Geist in einer seines Berufes würdigeren Angelegenheit auf Erden erschienen, als jetzt, da die Geburt des Welterlösers bekannt gemacht werden sollte? Auf welche andere der erhabnen Sache angemessene und allein würdige Weise hätte aber auch Gott die Ankunft seines Sohnes auf Erden, zur Erlösung der Welt, den Menschen verkündigen lassen können, als durch einen himmlischen Boten? welch einem geringern würden wohl die armen Hirten, ja welch einem geringern würde die ganze arme Menschheit eine solche außerordentliche Nachricht geglaubt haben? Gewiß, meine Freunde, die Wichtigkeit und die Glaubwürdigkeit der Botschaft erforderte es, daß sie durch einen himmlischen Boten, durch einen Engel verkündigt wurde.

Aber gleichwohl würden vielleicht gegen ihren gött-

lichen Ursprung Zweifel erhoben worden seyn, wenn diese Botschaft als eine einzelne, außer aller Verbindung mit andern stehende, Thatsache verkündigt worden wäre; sie wird aber als von Gott kommend auch durch den engen Zusammenhang beglaubigt, in welchem sie mit den Verheißungen der Vorzeit, mit den wirklichen Ereignissen des damaligen Augenblicks und mit den eingetretenen Erfolgen der Zukunft steht.

Die Botschaft des heutigen Tages nämlich, so groß und so außerordentlich sie ist, kam dennoch nicht ganz und gar unerwartet; denn der, dessen Geburt sie verkündigt, war ja seit Jahrhunderten der Gegenstand göttlicher Verheißungen und menschlicher Hoffnungen gewesen. Mit dem Falle des Menschengeschlechts schon ward der verkündigt, der es von diesem Falle wieder aufrichten würde. Dem Stammvater des israelitischen Volkes, Abraham, verhieß ihn Gott als seinen Nachkommen, durch welchen einst alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten, und bestätigte diese Verheißung den folgenden Erzvätern Isaac und Jacob, der seinen Sohn Juda als denjenigen bezeichnete, aus dessen Stamm der Verheißene hervorgehen würde. Mehrere Propheten nennen in göttlicher Begeisterung schon das Geschlecht Davids, als dasjenige, aus dem er ertsproßen sollte. Micha deutet auf den Ort seiner zukünftigen Geburt und Jesaias auf die Person der

Gebährerin hin. Und ihr selbst, der heil. Mutter, war es ja auch schon durch den Engel verkündigt worden: du hast Gnade bei Gott gefunden, denn du wirst einen Sohn gebären, der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden.

Als nun die Zeit erfüllet und alles auf die große Erscheinung vorbereitet war, da sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe. Und wie sehr vereinigten sich nicht hier wiederum unter göttlicher Leitung alle Umstände, damit durch sie die Weissagung Gottes erfüllt und die himmlische Botschaft als wahrhaftig erwiesen würde! Ein König aus fremdem Geschlechte regierte unter römischer Oberherrschaft über das jüdische Volk. Verschwunden war der königliche Glanz aus dem Hause Davids, ferne von des Vaters Stadt lebte Maria in dem Galiläischen Städtchen Nazareth. Da mußte ein Gebot des römischen Kaisers Augustus ausgehen, das jedem Juden befahl, in seines Stammes Stadt sich zur Schatzung einschreiben zu lassen; da mußte Maria, ihrer Niederkunft nahe, in schlimmer Jahreszeit, mit ihrem Verlobten Joseph, eine weite und beschwerliche Reise nach der Stadt machen, die ihr so fremd geworden war, daß sie nicht einmal in dem Hause eines gastfreundlichen Verwandten sondern nur in einer armen Hirtenhütte eine dürftige Aufnahme fand, wo eine Krippe ihrem Kinde

als Wiege diente, damit der Herr, der einst den Weltkreis beherrschen sollte, wie es verheißen war, in der Stadt seines Vaters Davids geboren würde. Wahrlich, kein geringes Zeugniß, um der von dem Engel den Hirten verkündigten Botschaft Glauben beizumessen.

Aber die Wahrheit dieser himmlischen Botschaft ward ja auch durch alle Erfolge der Zukunft auf das glaubwürdigste bestätigt. Schon in dem Kinde erkannte der fromme Greiß Simeon den verheißnen Heiland. Als Sohn Gottes verkündigte bei seiner Taufe ihn eine Stimme vom Himmel dem Johannes. Als solchen erwieß er sich durch sein göttliches Leben. Als solchen beglaubigte ihn Gott durch Zeichen und Wunder, die er durch ihn that, und auf die er sich selbst, als auf Zeugnisse des Vaters, berief. Als solchen beglaubigten ihn die Wunder, die bei seinem Tode, die bei seiner Auferstehung und Himmelfahrt geschahen und insonderheit die Wirkungen des Geistes, den er aus dem Stande seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters über seine Jünger ausgoß, und durch die er noch fort und fort in den Herzen aller Glaubigen seine Herrlichkeit erweiset; denn so jemand nur will den Willen thun des Vaters, der ihn gesandt hat, der wird inne werden, daß seine Lehre und daß er von Gott sey.

Ja, von Gott kommt die Botschaft, die uns

auf das Christfest verkündigt wird, beglaubigt ist ihr göttlicher Ursprung nicht nur durch den himmlischen Boten, der sie bringt, sondern auch durch alle Verheißungen der Vorzeit, die darauf hindeuten, durch alle Umstände, die sie begleiteten und durch alle Erfolge der Zukunft bisher. Und wenn wir nur diesen ihren göttlichen Ursprung erwägen, so kann es uns nicht wundern, wenn sie noch jetzt, nach so vielen Jahrhunderten, wie keine andere auf Erden, mit stets neuer Theilnahme und Freude vernommen wird.

II.

Noch weniger aber kann uns dies wundern, wenn wir auch ferner erwägen, was sie enthält.

Euch ist heute der Heiland geboren! Das ist der große, erhabene Inhalt der Botschaft, die auf das Christfest verkündigt wird. Verstehen wir ganz den tiefen, bedeutungsvollen Sinn des Namens, unter welchem der, der heute geboren, angekündigt worden, dann werden wir auch das überschwenglich Große und Erfreuliche begreifen, das diese Botschaft von seiner Ankunft in sich faßt. Heiland heißt nämlich eigentlich Arzt, einer der da heilt, Heilung, Heil bringt. Als ein solcher Arzt nun, und zwar als der wahre und einzige Seelenarzt, wird Jesus Christus bei seiner Geburt durch den

Engel der Menschheit verkündigt, der nicht blos von Krankheit und Tod heilt, sondern auch neue Lebenskräfte ertheilt, und zugleich alles das verleiht, wodurch das gewonnene neue Leben erhalten und beseligt werden kann.

Die Starken, die Gesunden, bedürfen des Arztes nicht, spricht der Herr selbst, sondern die Kranken. Krank aber ist der Mensch nach seinem natürlichen, ungebesserten Zustand, durch die Sünde, die ihm immer anklebt. Und giebt es irgend ein Uebel, das mit der leiblichen Krankheit verbunden ist, an dem nicht er, der Seelenkranke, durch die Sünde litte? Jener ist untüchtig zur Verrichtung der ihm angewiesenen Geschäfte seines Standes; diesen macht die Sünde, das natürliche Verderben, träge und unfähig zu allem Guten, das sein himmlischer Beruf von ihm fordert. Jener entbehrt der Freuden, die ihm sonst im gesunden Zustande die irdischen Genüsse gewährten, und weiset sie mit Widerwillen von sich; dieser ermangelt jedes wahren Seelengenusses, jeder innern, des Menschen würdigen Herzensfreude. Jener wird von mancherlei Schmerzen, Qualen und Todesangst gepeinigt; diesen quälen unvergleichlich weit mehr und furchtbarer als alle körperlichen Schmerzen die Vorwürfe des Gewissens, die Schrecken des zukünftigen Gerichts und die Furcht vor dem ewigen Tode. Ja,

führwahr, eine schreckliche Krankheit ist die Sünde. Und von dieser Krankheit den Menschen zu heilen, ist der göttliche Arzt und Helfer, ist der Heiland Jesus Christus erschienen. Wie er so oft, während dem er auf Erden wandelte, dem, der gläubig seine Hülfe suchte, wenn er von leiblichen Gebrechen ihn befreit, zugleich das Trostwort zurief: Dein Glaube hat dir geholfen! dir sind deine Sünden vergeben! so hat er ja durch sein Leiden und Sterben selbst alle Schmerzen und Strafen des sündigen Menschengeschlechts getragen und allen denen Erlösung von dem ewigen Tode, Freisprechung von ihrer Schuld, Rechtfertigung und Gnade bei Gott erworben, die mühselig und beladen, aber voll Glauben an sein Verdienst, sich ihm nahen und seine Hülfe annehmen. In ihm ist uns der Heiland geboren, der unsere Krankheit trägt und auf sich nimmt unsere Schmerzen, der uns von Sünden heilt, indem er uns der Vergebung derselben gewiß macht.

Aber auch der Heiland, der denen, die durch seine Hülfe von der Sünde genesen sind, Kräfte eines neuen Lebens ertheilt. Der menschliche Arzt zieht, wenn er die leibliche Krankheit gehoben hat, nicht alsbald die Hand von dem Genesenden ab, sondern widmet ihm noch weiter seine Sorgfalt, indem er ihm Mittel giebt, seine geschwundenen

Kräfte zu beleben, aufzurichten und zu stärken. Das thut auch unser himmlischer Arzt und Heiland, Jesus Christus. Aber er thut unendlich mehr. Wie er sein Leben gelassen für alle zur Erlösung, so gießt er seinen Geist, den Geist der Weisheit und Stärke, aus über die Erlöseten, daß sie geheiliget werden, denn ohne Heiligung giebt es in ihm kein Heil. Er selbst aber hilft ihnen zu dieser Heiligung, er heiligt sie, indem er die Kräfte des ewigen Lebens, das in ihm ist, in die Glaubigen ausströmt, daß sie durch ihn neue Menschen werden, voll Lust und Freudigkeit und tüchtig zu allem Guten, verjüngt, wiedergeboren und verklärt zu dem göttlichen Ebenbild, das er in ihnen herstellt, als Gottes Kinder, die nicht mehr von der Herrschaft der sinnlichen Triebe, sondern durch den heiligen Geist, getrieben und regieret werden.

Und nicht blos die heiligenden Kräfte eines neuen Lebens ertheilt der Heiland denen, die sich seiner Hülfe bedienen, sondern er verleihet ihnen auch alles, was das neu gewonnene Leben erhalten und beseligen kann. Er, der sich selbst das Brod nennt, das vom Himmel kommt, und das Wasser, das in das ewige Leben quillt, speiset und tränket sie ohne Unterlaß, aus seinen reichen himmlischen Schätzen, daß sie in ihm Leben und volle Genüge haben, Friede und Freude in dem heiligen Geist.

Jeder äußere Verlust wird ihnen durch ihn zu einem innern Gewinn, jeder zeitliche Schaden zu einem geistlichen Segen, der leibliche Tod selbst zum Uebergang in den vollen Besitz und Genuß des ewigen Lebens, zu dem er ihnen den Zugang eröffnet.

Erwägen wir nun, meine Freunde, den ganzen Inhalt der Botschaft, die uns in dem, der heute geboren, den Heiland verkündigt, der den Menschen von Krankheit und Tod der Sünde heilt, der ihm Kräfte eines neuen heiligen Lebens ertheilt und ihn mit allem reichlich segnet, was dieses neue Leben beseligen kann, dann wird es uns gewiß nicht wundern, wenn jene Botschaft die Menschheit immer von neuem mit lebhafter Theilnahme, mit großer Freude erfüllt.

III.

Wundern wird es uns vielmehr, daß jene Botschaft nicht noch allgemeinere Theilnahme findet, daß es irgend Jemanden gibt, den sie nicht zur höchsten Freude erweckt, wenn wir endlich erwägen, wen sie angeht, an wen sie gerichtet ist. Denn der Engel, der sie bringt, sagt ja: ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird. Jedem Volke, allen Zeiten und jedem einzelnen Menschen von jedem Volke und in allen Zeiten kommt die große Freudenbotschaft zu Gute.

Zwar waren die Hirten, an welche die Botschaft zunächst von dem Engel gebracht ward, Männer aus dem Volke Israel, Einwohner von Bethlehem, der Stadt Davids; aber obwohl das Heil aus den Juden kam, so sollten sie sich doch nicht für das Volk halten, das allein Antheil an demselben hätte. Das hatte ja Gott viele Jahrhunderte vorher schon durch die Propheten gesagt. Es ist ein geringes, so spricht er durch den Mund Jesaias von dem Verheißenen, es ist ein geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jacobs aufzurichten und das Verwahrloſete in Israel wieder zu bringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seyst mein Heil bis an der Welt Ende. So sandte ja auch der Herr vor seiner Erhöhung die Apostel mit dem Befehl aus: gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, verkündigt das Evangelium allen Creaturen. Und zu Paulus: ich will dich ferne unter die Heiden senden. Und als Petrus berufen ward, dem ersten Heiden, Cornelius, das Evangelium zu verkündigen, da sprach er: nun erkenne ich in der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

Und wie jene Botschaft nicht blos an ein Volk, sondern an alle gerichtet war, so geht sie ja auch nicht blos die damalige sondern alle Zeiten an bis

in die fernste Zukunft. Seit achtzehn Jahrhunderten erschallt sie in der Welt, so sehr auch Aberglaube von der einen und Unglaube von der andern Seite sie aufzuhalten drohte, so viele feindselige Kräfte sich ihr auch entgegen setzten: sie erschallt von immer zahlreichern Stimmen, in immer weitern Kreißen; und an vielen Orten, wo sie noch im vorigen Jahr nicht vernommen wurde, wird sie heute von den Sendboten des Herrn in fernen Welttheilen verkündigt. Und sie wird nicht aufhören verkündigt zu werden, bis einst das Wort des Evangeliums erfüllt seyn wird, daß alle Kniee sich vor dem Heiland beugen und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. Ja, Jesus Christus gestern und heute und derselbige in Ewigkeit.

Es sind ja aber auch unter den verschiedenen Völkern und in den verschiedenen Zeiten nicht blos einzelne Menschen, denen mit der Botschaft von der Geburt des Heilandes große Freude verkündigt wird, sondern allen soll dieselbe wiederfahren, alle sollen daran Theil nehmen, weil sie alle derselben bedürfen. Denn wer ist, der dessen nicht bedürfte, das durch den Heiland angeboten wird? Der Reine, der Gerechte? Ach, wer will einen Reinen finden, da keiner ist? Vor Gott ist kein Lebendiger gerecht! Der Reiche? der Glückliche? Ach, wehe ihm, wenn

er sich nicht arm und unglückselig fühlte, ohne ihn! Wer aber wäre so unrein und befleckt von Sünden, wer so arm und so verfinstert am Geist, wer fühlte sich so gedrückt, so elend und unglückselig im Herzen, daß für ihn nicht Hülfe bei dem Heiland zu finden wäre? Wer zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen. Das zerstoßene Rohr will er nicht zerbrechen und das glimmende Licht will er nicht auslöschen. Er ist der Blinden Licht und der Unvermögenden Stärke. Er ward arm, daß alle Arme durch ihn reich würden. Er nahm Knechtsgestalt an, daß er alle Gefangene frei mache. Und wie einst, da er sichtbar auf Erden wandelte, so ergehet des Herrn Ruf noch immer da, wo jene frohe Botschaft verkündigt wird: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seele!

Sehet, meine Freunde, das ist die erhabene Botschaft, die uns auf das Christfest verkündigt wird: Euch ist der Heiland geboren! Sie kommt von Gott und ist als göttlich beglaubigt: wer dürfte ihre Wahrheit bezweifeln? Sie enthält das Höchste, was des Menschen Theilnahme in Anspruch nehmen kann, sie umfaßt den ganzen göttlichen Rathschluß zu unserer Seligkeit; denn Christus ist uns von Gott

gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Sie geht alle Menschen, alle Länder und alle Zeiten an, ohne Ausnahme; denn Gott will daß durch Christus allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen. Sie geht auch uns an, Geliebte, uns Alle! den Geringsten, wie den Größesten. Denn so verschieden auch die irdischen Gaben sind, womit heute, am Geburtsfeste des Heilandes, Menschen sich unter einander erfreuen, und so viele auch an solchen Gaben ganz leer ausgehen mögen: an der großen Weihnachtsfreude, welche die heute durch den Engel ergehende Botschaft verkündigt, sollen alle ohne Unterschied Theil haben. O! Heil uns, daß sie uns allen, daß sie uns wiederum, daß sie uns heute noch verkündigt wird. So öffnet ihr denn das Ohr eures Geistes, daß sie ihn erleuchte; laßt ihren Ruf eindringen in euer Herz, daß er es heilige; ergreift das dargebotene Heil, daß es euch beselige. Der Herr ist nahe! Ihr insonderheit, die er heute an seinem Tische mit seinem Leibe und Blute speisen und tränken, zu denen er selbst eingehen will: o nehmt ihn auf, den werthen Gast, in einem wohlbereiteten Herzen, daß er bei euch einziehe mit allen seinen Gnadengaben, daß er selbst in euch geboren werde und eine Gestalt gewinne und ihr, so durch ihn verklärt, ganz zu seinem Bilde, des ewigen Lebens theilhaftig werdet. Und ihr

Alle, freuet euch in dem Herrn allerwegen und abermal sage ich: Freuet euch! Amen.

Gebet. Preiß, Ehre und Anbetung dir, Vater des Lichtes, von dem alle guten und vollkommenen Gaben kommen. Deiner Liebe Geschenk ist alles, was wir sind und haben. Leben und Wohlthat hast du an uns gethan und dein Auffsehen bewahret unsern Odem. Jede Freude, die wir genießen, verdanken wir allein deiner überschwenglichen Güte. Aber heute hast du deiner Gaben größeste uns gegeben, da du deinen Sohn gesandt hast in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen, da du durch ihn uns alles, was wir sonst besitzen, erst geschenkt und zu eigen gegeben hast. Arm sind wir bei allem Reichthum an irdischen Gütern, wir leiden Mangel und Noth bei allen Schätzen der Erde, wir schmachten freudlos im Uebermaaß des sinnlichen Genusses, Schmerz verzehrt unser Gemüth in der Fülle leiblicher Gesundheit; gefangen und gebunden sind wir, obgleich wir uns für frei halten; krank sind wir mitten im Gefühle der vollesten Lebenskraft: ist Jesus nicht unser höchstes Gut, hilft er nicht unserm Mangel ab, labt er nicht unser sehnendes Herz, heilt er nicht unsrer Seele Wunden,

lößt er nicht unseres Geistes Banden, erweckt er uns nicht zum höhern, zum wahren Leben. Ja, er ist unsrer Freuden Freude, unseres Lebens Leben, durch ihn nehmen wir Gnade um Gnade. Darum Preiß, Anbetung und Dank dir, Allgütiger, der du also die Welt geliebt hast, daß du deinen eingebornen Sohn gabst, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Nun erkennen wir erst deine überschwengliche Liebe, nun sinken wir nieder in freudiger Rührung, in dankbarer, anbetender Verehrung, daß du des Sohnes nicht hast verschonet, sondern hast ihn dahin gegeben, um uns Verlorne zu retten und zu dir zu führen. O! gib, daß wir nun auch alle den Zugang zu dir suchen; in dem, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist und ohne den niemand zu dir kommen kann. Gieb daß wir allesammt trachten, nicht nach dem, das auf Erden ist, sondern nach dem, das droben ist, da Christus ist; auf daß keiner von uns verloren gehe im Kleben am Irdischen und Vergänglichen, sondern wir alle einst in seiner Gemeinschaft des ewigen Lebens theilhaftig werden. Amen!

II.

Wozu die frohe Botschaft, die an dem Christfeste verkündigt wird, uns auffordere.

Am zweiten Christtage 1829.

Gelobt sey Gott, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen, in himmlischen Gütern durch Christum. Amen!

Wir haben gestern die frohe Botschaft vernommen, welche einst vor achtzehnhundert Jahren den Hirten von Bethlehem nicht nur, sondern der ganzen Menschheit verkündigt wurde und welche seitdem alljährlich an dem Christfeste in allen christlichen Kirchen wiederholt wird, die Botschaft aus dem Munde des Engels: euch ist heute der Heiland geboren! Wir haben, indem wir diese Botschaft zum Gegenstand unserer Betrachtung machten, uns überzeugt, daß sie von Gott selbst herrühre, der sie nicht blos durch einen himmlischen Boten der Erde zuerst bekannt machen ließ, sondern der sie auch durch so viele Zeugnisse, die ihr vorhergingen, die sie begleiteten und ihr folgten, als göttliche Wahrheit beglaubigte; wir haben sodann ihren erhabnen Inhalt kennen gelernt, der sich auf der Menschheit wichtigste Anliegen bezieht und ihren höchsten Bedürfnissen auf

das vollkommenste abhilft; wir haben endlich gesehen, daß sie an alle Völker, an alle Zeiten und an alle Menschen ohne Ausnahme gerichtet sey und allen, wenn sie nur wollen, zu Gut kommen soll. Wenn wir das Alles recht beherzigten, so mußten wir finden, daß es gar nicht zu verwundern sey, wenn dieselbe noch immer so viele Herzen, die sie vernehmen, mit großer Freude erfüllt. Wenn nun, wie ich von Herzen wünsche und durch Gottes Gnade hoffe, auch unter denen, welche gestern hier jene Botschaft wiederum vernommen, manche einen freudigen Eindruck von derselben empfangen haben; so würde doch der Zweck jener Verkündigung an ihnen wenig erreicht werden, wenn es blos bei diesem Eindruck bliebe, wenn sie nicht auch durch denselben erweckt würden, etwas zu thun, um das in Christo verkündigte Heil sich wirklich zuzueignen und zu benutzen. Es mußte in der Seele dessen, der mit aufmerksamem Nachdenken unserer Betrachtung folgte, von selbst die Frage entstehen, wozu denn die Botschaft, die uns verkündigt worden, uns auffordere? Diese Frage zu beantworten, ließ uns der große Gegenstand, der uns beschäftigte, gestern keine Zeit. Gebe Gott, daß ich dem stillen Verlangen recht Vieler unter Euch entgegen komme, wenn ich sie nun in der gegenwärtigen Stunde zur Aufgabe unsers Nachdenkens mache.

Text: Ev. Luc. 2, 15—20. Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, preiseten und lobten Gott um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Ich habe es bereits angedeutet, welches heute der Gegenstand unserer Betrachtung seyn soll; die Beantwortung der Frage nämlich: wozu wir durch die frohe Botschaft aufgefordert werden, die uns auf das Christfest verkündigt wird. Wir dürfen, um diese Frage zu beantworten, nur dem Inhalte des vorgelesenen evangelischen Abschnittes folgen. Wir werden nämlich durch jene Botschaft aufgefordert: I.) zur ernstlichen Nachfrage nach dem Heiland, der uns verkündigt wird; II.) zum festen Glauben an ihn; III.) zum freimüthigen Bekenntnisse und IV.) zur treuen Anwendung der

erkannten Wahrheit, in Gesinnung und Leben.

I.

Zur ernstlichen Nachfrage nach dem Heilande, der uns verkündigt wird, fordert uns also vor allem die frohe Botschaft auf, die wir vernommen haben. Dazu ließen die Hirten sich dieselbe dienen. Denn da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: laßet uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat.

O, wie viele unter denen, die sich Christen nennen, werden durch den edlen Eifer dieser Hirten beschämt, die, als sie kaum jene Botschaft vernommen hatten, nun nichts wichtigeres zu thun wußten, als, sogleich alles verlassend, ihre Wahrheit näher zu erforschen, und nicht ruhen konnten, bis sie sich von derselben überzeugt hatten. Wir haben jene Botschaft von unserer frühesten Kindheit an gehört, wir hören sie alljährlich wieder; und wie Viele sind gleichwohl, die, wenn sie auch eine augenblickliche frohe Rührung in ihnen hervorbringt, sich dann doch weiter nicht mehr um den Gegenstand derselben bekümmern, nicht einmal nur recht ernstlich nach dem fragen, der auch ihnen als der Heiland verkündiget worden. Jede unbedeutende Zeitbegeben-

heit, die nur entfernter Weise ihren irdischen Vortheil berührt, ja nur ihre Neugierde reizt, ist im Stande sie so in Bewegung zu setzen, daß sie nichts angelegentlicheres zu thun haben, als nähere Erkundigungen darüber einzuziehen, sich Gewißheit zu verschaffen; dem größesten und wichtigsten aber, das je die Welt vernommen hat, nachzuforschen, haben sie keine Zeit, das setzen sie jedem andern nach, das behandeln sie mit solcher Gleichgültigkeit, als ob sie's gar nichts anginge. Fürwahr, es müßte uns dies ganz unglaublich vorkommen, wenn wir nicht täglich Gelegenheit hätten, es zu sehen und zu hören.

Laßet uns gehen gen Bethlehem, sprachen die Hirten, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Was sie zur ernstlichen Nachforschung bewog, das war augenscheinlich die Sorge für ihre Seele, welcher der Heiland verkündigt wurde, und das war hohe Achtung vor dem Worte, das ihnen solchen verkündigte, weil sie es als ein Wort Gottes, des Herrn, erkannten. Und sind denn das nicht solche Beweggründe, meine Freunde, die auch uns zur sorgfältigsten, gewissenhaftesten Nachfrage bestimmen müssen? Es ist Gottes Wort, was wir aus dem Munde des himmlischen Boten vernehmen. Davon haben wir uns gestern überzeugt. Gebietet denn nicht die Ehrfurcht gegen den, von dem es kommt,

daß wir es nicht in den Wind schlagen, sondern ernstlich beherzigen? Es betrifft die Botschaft, welche uns dieses Wort verkündigt, nicht ein unbedeutendes irdisches Gut, sondern das unentbehrlichste, das Eine was Noth ist, das Heil unserer unsterblichen Seele, unsere Ruhe und unsern Frieden in diesem Leben und unsere ewige Seligkeit. Sollte es uns denn nicht ernstlich darum zu thun seyn, darüber Gewißheit zu erlangen? Es geht jene Botschaft nicht blos diesen und jenen, nicht etwa allein die Gelehrten an, sondern alle ohne Ausnahme. Sollte sich denn nicht jeglicher auf gleiche Weise beeifern, sichern Grund zu erfahren, daß und wie ihm geholfen werden könne?

Nein, fern sey es von uns, daß wir, gleich so vielen Andern, die das Höhere über dem Niedern, die das Ewige über dem Zeitlichen versäumen, jene Botschaft, die, als göttliches Wort, auch an uns ergeht, gering achten sollten! Die Freude, mit der es uns erfüllt, soll uns antreiben, wie die Hirten von Bethlehem, die Geschichte zu sehen, die da geschehen ist, die erhabene Begebenheit, die uns der Herr kund thun lässet, nach ihrem Grund und ihrer ganzen Bedeutung näher kennen zu lernen, mit jenen heilsbegierigen Einwohnern von Beröa, die das Wort williglich aufnahmen, täglich zu forschen in der Schrift, ob sich's also verhalte, mit einem

Worte, dem Heilande ernstlich nachzufragen, der auch uns zu Gute geboren ist. Denn dazu fordert uns vor allem die Botschaft auf, die uns verkündigt worden.

II.

Sie fordert uns aber auch ferner auf zum festen Glauben an ihn. Solchen Glauben fand jene Botschaft ja auch bei den Hirten, die mit redlicher Forschbegierde die Wahrheit suchten. Sie kamen eilend, heißt es in unserm Texte, und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Sie sahen das Wort des Herrn, durch den Mund des Engels verkündigt, auf das vollständigste bestätigt. Wie sollten sie den, den sie gefunden, nicht von ganzem Herzen als den Heiland anerkennen, und an ihn glauben?

Ohne ernstliche und gründliche Forschung und daraus hervorgehende tiefere Erkenntniß und Einsicht ist ein solcher fester Glaube nicht möglich, der auch im Stande wäre, die Wahrheit gegen die Angriffe der Lüge und des Unglaubens in Schutz zu nehmen und zu vertheidigen. Darum gebietet auch der Apostel Petrus den Christen: seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert die Hoffnung, die in euch ist. Und Christus selbst

verweiset die Juden auf den Grund des Glaubens an ihn und spricht zu ihnen: suchet in der Schrift, denn ihr meint ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist's, die von mir zeuget. Aber obwohl die Forschung zum festen Glauben unerlaßlich ist, so geht doch nicht immer aus solcher Forschung dieser Glaube hervor, sondern manche hat dieselbe im Zweifel und Unglauben bestärkt. Gewiß aber ist in solchem Fall ihr Forschen auch kein redliches Forschen gewesen. Sie wurden bei demselben entweder nicht von dem aufrichtigen Verlangen nach dem Heil, das nur in der Wahrheit gefunden wird, sondern vielleicht nur von einer eiteln Wißbegierde getrieben, welche Befriedigung suchte; oder sie setzten bei ihrem Forschen in dem Worte Gottes wohl gar nicht einmal die Wahrheit desselben voraus, sondern die Unwahrheit, und suchten diese statt jener in demselben. Solchen unredlichen Forschern enthüllt Gott aber nicht die Geheimnisse seines Wortes, er öffnet ihnen nicht das Herz, daß sie es verstehen und ihm glauben. Dem redlichen Forscher ist es vor allem um die Wahrheit zu thun, er hat ein aufrichtiges Verlangen nach derselben, weil er fühlt, daß sie ihm zu seinem Heile unentbehrlich ist. Indem er nun in dem Worte Gottes die Wahrheit sucht, geht er von dem Grundsatze aus, daß sie in auch demselben müsse gefunden werden. Es hat für

ihn keinen Zweifel, daß dieses Wort, wie es uns durch die Propheten und Apostel, wie es uns durch den Heiland selbst verkündiget worden, Wahrheit ist; und er hält es nur allein für seine Aufgabe, diese Wahrheit in demselben zu erkennen. Er sieht aber auch ferner ein, daß er nicht aus eigner Vernunft und Kraft zu dieser Erkenntniß gelangen, und an Jesu Christum glauben könne, und darum forscht er bittend um den heiligen Geist. Denn nur der heilige Geist ist es ja, nach der Versicherung des Herrn, der uns in alle Wahrheit leitet, durch den Gott unsere Augen öffnen muß, daß wir verstehen die Wunder an seinem Gesetze. Der Mittelpunkt der ganzen heiligen Schrift, ihr wesentlicher Inhalt, ist nicht Vernunft-Wahrheit; wäre dies, so bedürfte es ja nicht der unmittelbaren göttlichen Offenbarung, und wie der Mensch dann von selbst darauf gekommen wäre, so würde er auch ohne den Geist Gottes sie verstehen. Daß aber der Sohn Gottes Mensch geworden ist, daß wir durch ihn von Sünde und Tod erlöset und des ewigen Lebens theilhaftig werden sollen, das konnte die menschliche Vernunft nicht ohne Gottes Offenbarung wissen, und darum kann sie es auch nicht ohne Gottes Geist begreifen. Das Wort Gottes redet nicht nur von Wundern, sondern es ist selbst ein Wunder. Ein Wunder aber kann die menschliche Vernunft nicht begreifen;

und darum läugnet sie es. Ja die menschliche Vernunft läugnet das Wort Gottes und macht es zu Menschen Wort; oder sie setzt sich selbst Gott gleich, indem sie es ohne Gottes Geist verstehen zu können meint. In beiden Fällen aber nimmt sie dem Menschen seinen einzigen Trost im Leben und im Sterben, nimmt ihm den wahren Glauben an den Erlöser und Heiland. Redliche Forschung aber, mit Demuth und Gebet, sichert und befestigt diesen Glauben. Das sehen wir an den Hirten in unserm Evangelium. Sie fanden, was sie mit aufrichtiger Heilsbegierde suchten. Begreifen konnte es wohl auch ihre Vernunft nicht, wie Gott durch einen Engel zu Menschen redet, und wie in dem schwachen Kindlein, das in der Krippe lag, der Heiland, der Herr, der Sohn Gottes sey. Aber sie überzeugten sich doch, daß das Wort Gottes, das sie vernommen, in der Begebenheit, die sie sahen, erfüllt sey; und so erkannten sie das eine und das andere als Wahrheit. Ein Wunder war es zwar vor ihren Augen und das Wunder ist über die Vernunft. Aber daß der Allmächtige in seiner unergründlichen Liebe zum Heil und zur Rettung des Menschengeschlechts ein Wunder thue, das schien ihnen doch darum nicht gegen die Vernunft, nicht unvernünftig: sie glaubten es und verehrten seinen unerforschlichen Rathschluß in demüthiger Anbetung. Zu solchem

Glauben fordert auch uns jene Botschaft auf, wenn wir nach redlicher Forschung von ihrer Erfüllung uns überzeugt haben.

III.

Diese Botschaft fordert uns sodann aber auch auf zum freimüthigen Bekenntnisse der erkannten Wahrheit. Das bewirkte dieselbe bei den Hirten Da sie es aber gesehen hatten, heißt es in unserm Texte, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten.

Wundern kann es uns nicht, daß die Hirten, nachdem sie den gefunden hatten, der ihnen als der Heiland war verkündigt worden, ihre Freude über das erhabenste und segenreichste Ereigniß nicht in sich verschließen mochten, sondern daß sie sich gedrungen fühlten, von dem zu reden, was ihr ganzes Herz erfüllte, zu Gottes Ehre und zum Heile und Troste derer, die es vernahmen. Vielmehr muß das uns wundern und unbegreiflich dünken, daß so viele, denen jene Botschaft verkündigt worden, schweigen, als sey nichts geschehen, daß sie nicht gerne und laut reden mögen, von dem, was Himmel und Erde in Bewegung setzen sollte. Es ist ja dem Menschen so natürlich, sein Herz andern zu

öffnen, wenn ihm etwas erfreuliches begegnet ist; wenn ihm ein Glück zu Theil geworden, es theilnehmenden Freunden zu vertrauen, daß sie sich mit ihm desselben freuen. Und das Größeste und Herrlichste sollten wir verschweigen? Wenn wir die köstlichste Perle entdeckt, wenn wir den reichsten Schatz gehoben, wenn wir Jesum Christum gefunden und in ihm den Heiland, unsern Heiland, erkannt haben, so sollten wir nicht davon reden? Nicht blos das eigene Herz, sondern auch Gottes Ehre gebietet uns dies. Ehre sey Gott in der Höhe! so lautet der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren, als jene Botschaft der Erde gebracht wurde. Wir müssen in dieselbe einstimmen. Es wäre Verachtung der theuersten Güter der göttlichen Liebe, der Gnade und der Wahrheit, die durch Jesum Christum geworden, wir wären ihrer nicht werth, wenn sie uns nicht Herz und Mund öffneten, zur Ehre und zum Lobe Gottes freudig zu bekennen, was uns zu Theil geworden! Dies gebietet ja aber auch die Liebe zu den Brüdern, denen, wie uns, der Heiland geboren, die mit uns an seinen Segnungen Theil nehmen sollen. Denn durch solches Bekenntniß unseres Herzens und unseres Mundes werden sie zu dem Herrn hingeführt, zur Liebe gegen ihn erweckt, zur Theilnahme an dem Heil ermuntert. Als die Hirten das Wort ausbreiteten, das zu ih-

nen gesagt war, da wunderten sich alle, vor die es kam, ihrer Rede. Unendlichen Segen verbreitet noch immer das Bekenntniß des Herrn von den Lippen des Frommen in engern und weitern Kreisen: es erfreuet die fest Begründeten, es stärkt die Schwachen im Glauben, es sammelt die Zerstreuten, es bringt die Leichtsinnigen zum Ernst, es beschämt die Unglaubigen.

Darum wollet ihr, die ihr den Heiland gefunden habet, euch seinem und seines Evangeliums nicht schämen, sondern laut und freimüthig bekennen, daß es eine Kraft Gottes ist, selig zu machen, alle, die daran glauben. Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet und die Ohren, die da hören, das ihr höret, spricht der Heiland, zu den Seinigen; denn viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehört. O! ihr Glückseligen, so bekennt es denn auch gerne und freimüthig, was der Herr Großes an euch gethan hat. Dazu fordert die Botschaft euch auf, die auf das Christfest verkündigt wird.

IV.

Aber sie fordert auch endlich noch uns auf zu ihrer treuen Anwendung in Gesinnung und Leben. Solchen Einfluß bewies sie, nach unserm Texte, auf

diejenigen, welche sie zuerst vernahmen. Maria, heißt es nämlich, behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um Alles, der sie gehört und gesehen hatte, wie denn zu ihnen gesagt war.

Jene behielt nicht blos, was sie gehört, in dem sinnigen Geist, als den würdigsten Gegenstand ihres Nachdenkens, sondern es erfüllte auch ihr ganzes Gemüth, und setzte alle Kräfte ihres Herzens in Bewegung. Diese kehrten zwar von der Geburtsstätte des Heilands wieder zu ihren Heerden und in den Kreis ihres irdischen Berufes zurück; aber auch unter den Arbeiten desselben hörten sie nicht auf Gott zu preisen und zu loben, um das, was sie gesehen und gehört hatten. Eine solche Wirkung muß die frohe Botschaft von der Geburt des Heilandes, die uns verkündigt ist, auch an unserm Geiste, Herzen und Leben hervorbringen. Daß Gott, aus überschwenglicher Liebe gegen uns, seinen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen, das muß unseres Geistes herrschender Gedanke seyn, auf den unser ganzes Denken sich beziehe, der all unser übriges Wissen beleuchte, sichte und ordne; das muß unseres Herzens Grundgefühl seyn, aus dem uns, wie aus einer unerschöpflichen Quelle, ohne Unterlaß die höchsten Frohgenüsse zuströmen, das jede un-

lautere Freude entfernt hält und in jeder Trübsal und Traurigkeit uns aufrichtet; das muß zu all unserer Thätigkeit uns der kräftigste Antrieb, bei all unserm Verhalten uns die höchste Richtschnur seyn. Denket nicht, das sey unmöglich; denn das Wort Gottes, das nichts unmögliches fordert, gebietet es, da es sagt: Alles, was ihr thut, in Worten und Werken, das thut in dem Namen des Herrn Jesu, und dankt Gott und dem Vater durch ihn. Denket auch nicht, das hindere und störe uns in der Arbeit und Wirksamkeit unseres Berufs; denn der Mann, der es also erprobt hatte, daß er sagen konnte, ich lebe zwar, doch nun nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir, der spricht aus der lebendigsten Erfahrung: ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Glaubet dem Wort des großen Apostels und wandelt, wie ihr ihn habt zum Vorbilde. Nehmt den Heiland auf in dem Innersten eures Gemüthes. Laßt ihn als euern wahrhaftigen Herrn euere Gedanken, euer Herz, euern Willen regieren; dann werdet ihr nicht blos mit dem Munde ihn loben, dann wird euer ganzes Leben ein Preisgesang und ein Lobpsalm seyn, wodurch Gottes Name unter den Menschen verherrlicht wird.

Dazu fordert die Botschaft uns auf, die auch an diesem Feste wiederum aus dem Munde des En-

gels an uns ergangen ist: siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr! Ach, daß sie doch an uns allen solche segensreiche Wirkungen offenbaren möge! Daß wir durch dieselbe ermuntert würden, den Herrn wirklich mit redlichem Eifer und mit ernster Forschbegierde zu suchen, und dadurch erweckt, gestärkt und befestigt im Glauben; daß wir gerne und mit furchtloser Freimüthigkeit seinen Namen bekenneten vor den Menschen, wie wir wünschen, daß er auch einst uns bekennen möge vor seinem Vater im Himmel; daß wir aber vor allem von ihm Zeugniß geben möchten, durch ein in seiner Nachfolge geführtes heiliges Leben, damit jedermann erkenne, daß wir seine Jünger seyen, daran, daß wir uns unter einander lieben, wie er uns geliebt hat. Dann, und nur dann, ist er auch wirklich uns, ein Heiland, geboren, der uns hier mit allen seinen Gnadengütern reichlich überschüttet und uns einst einführt in das ewige Leben. Amen!

Gebet: Gott, himmlischer Vater, wir danken dir und preißen dich, daß du uns an diesem heiligen Feste wiederum das Evangelium, die frohe Botschaft von deiner heilsamen Gnade hast verkündigen lassen, die in

Christo allen Menschen erschienen ist. O! gieb, daß sie hier und aller Orten, wo das Evangelium gepredigt wird, in viele Herzen dringe, die Unwissenden erleuchte, die Schlafenden erwecke, die Verstockten erschüttere, die um ihr Seelenheil wahrhaftig Bekümmerten aufrichte, tröste und erfreue. Gieb, daß Alle, die sie vernehmen, dadurch angetrieben werden, zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt; damit wir alle freudig warten mögen der herrlichen Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi, welchem sammt dir und dem heiligen Geist Lob, Preiß und Ehre sey in Ewigkeit. Amen.

III.

Daß derjenige, welcher den Heiland erkannt hat, dem Tode mit Ruhe entgegen sehen könne.

Am Sonntage nach dem Christfeste 1829.

Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Dein Wort aber, o Herr, bleibet in Ewigkeit. Amen!

Wir stehen am ernsten Wendepunkte zweier Jahre. Heute feiern wir den letzten Sonntag des scheidenden und in wenigen Tagen den Anfang eines neuen. Wenn wir an dem heutigen Tage, der uns zum letztenmal in dem alten Jahr hier im Hause des Herrn versammelt, auf seine hingeschwundenen Tage zurückblicken, so bietet uns die Erinnerung an dieselben gewiß manchen Anlaß zur Freude dar, über so viel Gutes, das uns in demselben zu Theil wurde; aber auch gewiß nicht minder Anlaß zur Trauer und zum Schmerz, über so manches herbe Geschick, das uns betroffen, besonders über den Hingang so manches geliebten Menschen, der den Anfang dieses Jahres noch in Gesundheit und Frohsinn mit uns feierte, und der im Laufe desselben aus unserer Gemeinde, oder aus noch näheren und innigeren Verhältnissen von uns geschieden ist. Wie sollten wir dieses Verlustes heute nicht mit Wehmuth gedenken! Diese Erinnerung führt aber zugleich den

Gedanken an die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen und also auch unseres eigenen Lebens unwillkührlich vor unsere Seele. Nur noch wenige Tage sind bis zum Ende dieses Jahres. Niemand aber von uns weiß, was ihm selbst in diesen wenigen Tagen noch bevorsteht; ob er nicht noch vor dem Jahresschluß den Verlust eines der Seinigen, ob sie nicht seinen Verlust werden zu beklagen haben. Denn es kann ja vor Nacht leicht anders werden, als es am Morgen war. Der Gedanke an den Tod ist heute so natürlich und unvermeidlich hier in dem Hause und vor dem Angesicht des Herrn über Tod und Leben. Sollte aber nicht dieser Gedanke manchen mit banger Furcht erfüllen? Doch was solche Furcht verscheuchen kann und uns beim Gedanken an den Tod mit Trost und Ruhe zu erfüllen vermag, ist uns ja nahe, ganz nahe! Wir finden es in dem, dessen Erscheinung auf Erden wir in diesen heiligen Tagen hier gefeiert haben, in Jesu Christo, unserm Heilande, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Darum sey heute, wo wir des Todes gedenken, unser Blick nochmals auf ihn, den Fürsten des Lebens, gerichtet; damit jener Gedanke uns nicht schrecke, sondern uns zu den seligen Hoffnungen erhebe, die er durch seinen Tod und durch sein Leben besiegelt hat.

Text: Ev. Luc. 2. v. 29 — 32. Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preiß deines Volks Israel.

Die vorgelesenen Worte sprach einst ein frommer Greis, Simeon, der auf den Trost Israel wartete, der, im Glauben an Gottes Wahrhaftigkeit, mit fester Zuversicht der Erfüllung seiner Verheißungen entgegen sah, in welcher seinem und jeglichem Volke Heil wiederfahren sollte. Ihm war, wegen seiner Gottesfurcht und frommen Sehnsucht eine Antwort, eine Offenbarung, geworden, er werde nicht sterben, er habe denn zuvor den Christ des Herrn, den verheißenen Sohn Gottes, gesehen. So kam er oft, so kam er auch jetzt aus Anregen des Geistes in den Tempel, als grade die Eltern das Kind Jesum, wenige Wochen nach seiner Geburt, dahin gebracht hatten, um es Gott darzustellen und die im Gesetz gebotenen Opfer zu bringen. Da erkannte er in dem Kinde den, auf welchen der Geist gedeutet hatte. Und er nahm es voll Freude auf seine Arme, und lobete Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, nun kann ich ruhig sterben, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast

allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preiß deines Volks Israel. Welche schöneren und tröstlicheren Worte als diese, könnten wir heute für unsere Betrachtung wählen, nachdem wir uns in diesen Tagen bestrebt haben, in dem Kinde, das uns geboren ist, Christum zu sehen, in ihm unsern Heiland zu erkennen, und da wir zugleich heute, am letzten Sonntage des Jahres, so lebhaft an den Tod erinnert werden, daß wir mit Sehnsucht unsern Blick auf den richten, der uns bei diesem Gedanken Trost zu geben verheißet.

Diese Worte des frommen Greises sollen uns denn darum jetzt Gelegenheit geben, über die Wahrheit nachzudenken, daß derjenige, der zur Erkenntniß des Heilandes gekommen ist, dem Tode mit Ruhe entgegen sehen könne.

Wenn wir es uns vergegenwärtigen, meine Freunde, was uns eigentlich beim Gedanken an den Tod mit Furcht und Unruhe erfüllt, so werden wir zugleich die feste Ueberzeugung gewinnen, daß derjenige, der zur Erkenntniß des Heilandes gekommen ist, demselben mit Ruhe entgegen sehen könne.

Fragen wir nun, was es denn eigentlich sey, das uns bei dem Gedanken an den Tod mit Furcht und Unruhe erfülle, so müssen wir gestehen: es ist I. der Blick auf das Irdische, das mit dem-

selben für uns endet; es ist II. der Blick auf ein sündhaftes Leben, dessen unser Gewissen uns anklagt und es ist III. der Blick auf das, was wir hier Theures zurück lassen müssen.

I.

Es ist zuerst der Blick auf das Irdische, das mit dem Tode für uns endet, was uns beim Gedanken an denselben mit Furcht und Unruhe erfüllt.

Alles Irdische, dessen Besitz dich, der du an der Herrlichkeit dieser Erde hängst, jetzt noch so glücklich zu machen scheint, hört einst mit dem Tode für dich auf. Die Güter, nach denen du so unablässig getrachtet, die Schätze, die du so unersättlich zu Schätzen gehäuft, wenn du sie auch noch so lange hier vor Motten und Rost und Dieben mit ängstlicher Sorge geschützt hast, im Tode werden sie dir alle entrissen; die Aemter und Würden, die Sterne und Ordensbänder, in denen du hier so stolz einhergingest, die Titel und Namen, auf die du so ehrsüchtig hieltest, sie gelten nichts mehr, wenn du dieses Leben verlässest; die Macht und Herrschaft die du hier übest, die Menge der Diener, die dich umgibt, über die du gebietest, sie kann dich nichts mehr helfen, wenn es nun zum Sterben kommt; die Freuden der Erde, denen du nachjagtest, die

sinnlichen Genüsse, in denen du schwelgtest, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, alles was von der Welt ist, das hört für dich auf, wenn du einst von der Welt mußt. Und dieser Leib selbst, mit der Schönheit, in der er prangt, mit der Stärke und Geschicklichkeit, der er sich rühmte, er wird eine blasse Leiche, ein Raub und eine Speise der Würmer im Grabe. Ja, alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume: das Gras ist verwelket und die Blume ist abgefallen, im Tode. Furchtbar, wir können es uns nicht verbergen, furchtbar für den Menschen ist darum der Gedanke an den Tod, im Blick auf das Irdische, das mit demselben für ihn endet.

Aber doch nur in dem Maaße kann dieser Gedanke ihn mit Furcht und Unruhe erfüllen, meine Freunde, als er selbst wirklich noch an dem Irdischen hängt, als dieses der Gegenstand seiner Freuden und die Quelle seiner Genüsse ist, als er noch nichts Höheres und Besseres kennen gelernt hat, was nicht blos seine Sinne befriedigt, sondern seinen Geist erfreut und sein Herz erquickt, eine Glückseligkeit, die seines innern Menschen würdig ist und seiner Seele genügt. In dem Grade dagegen, als der Mensch dieses Bessere und Höhere erkennt und sich aneignet und darin seine Lust findet, wird auch seine Anhänglichkeit an jenes Irdische

abnehmen und nachlassen; und in demselben Grade, das kann nicht fehlen, muß dann auch die Unruhe, die ihn sonst bei dem Gedanken an den Verlust desselben quälte, sich mindern, muß endlich sogar die Furcht vor dem Tode, mit dem jenes alles endet, sich verlieren.

Dahin kommt aber der Mensch auf keinem andern Wege, als durch die Erkenntniß Jesu Christi, seines Heilandes. In ihm war das Leben, das bezeuget der Evangelist Johannes von ihm; und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen. Ich bin das Leben, sagt er selbst, der Herr, ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebt und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Derjenige, der ihn, den Heiland, wahrhaftig erkannt hat, der ist bereits vom Tode zum Leben gekommen, der hat in ihm das Leben gefunden. Denn das ist aber das ewige Leben, daß sie den, der allein wahrer Gott ist, und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen. In der Erkenntniß aber der Herrlichkeit des ewigen Lebens, das in Christo ist, und dieses Lebens, das ihm aus dem Heiland, wie aus einer unversiegbaren Quelle zuströmt, gewiß und theilhaftig geworden,

hat er in ihm so volle Genüge, daß das Irdische, dessen Werthlosigkeit und Eitelkeit er in dem Lichte des Ewigen immer mehr erkennt, für ihn nach und nach seinen Reiz verliert. Er stirbt ihm ab, der Welt und ihren Gütern, dem Fleische und seinen Lüsten; daß er sagen kann, wie der Apostel: ich bin mit Christo gekreuziget. Lebet er aber so mit Christo in Gott, und hat er sich schon losgemacht von dem Irdischen, ehe es ihm genommen wird: wie kann denn da noch sein drohender Verlust ihn beunruhigen? wie kann er vor dem Tode, in dem für ihn ja doch nur das endet, das er bereits aufgegeben, sich fürchten? Nein, wer zur Erkenntniß des Heilandes gekommen ist, der kann beim Hinblick auf das Irdische dem Tod ruhig entgegen sehen.

II.

Doch nicht blos der Blick auf das Irdische, das für ihn mit dem Tode endet, erfüllt den Menschen beim Gedanken an denselben mit Furcht und Unruhe; sondern auch der Blick auf ein sündhaftes Leben, dessen sein Gewissen ihn anklagt.

Ja, die Sünde ist es eigentlich, die den Tod erst recht furchtbar macht, viel mehr als der Verlust alles Irdischen. Denn was ist die Entbehrung

aller Freuden und Genüsse, denen der Sünder im Tode entsagen muß, gegen die Schrecken des Gerichts, das ihm droht? gegen die Qualen der Verdammniß, die er verdient hat? Darum sagt der Apostel so wahr als erschütternd: der Stachel des Todes ist die Sünde! Wer fühlt denn aber diesen quälenden Stachel in der Seele bei der Annäherung des Todes? Für wen ist der Tod in dieser Hinsicht furchtbar? Etwa blos für den groben Verbrecher, für den Mörder, für den Räuber, für den Ehebrecher, für den Meineidigen? Blos für den, der, dem Leben aus Gott noch ganz und gar entfremdet, als ein niedrer Sclave seinen sinnlichen Begierden ganz allein den Lüsten des Fleisches lebte? Freilich muß für ihn, wenn er nun, da es aus ist mit dem Leben, seinen schrecklichen Irrthum erkennt, wenn nun die Ewigkeit sich vor ihm öffnet, als ein furchtbarer Schlund, in welchem Untergang und doch keine Vernichtung ist, freilich muß für ihn der Gedanke des Todes ein Stachel seyn, dessen Schmerz mit keinem andern auf der Welt verglichen werden kann. Er ist aber ein Stachel für jeden, den sein Gewissen der Sünde anklagt. Und wen klagt es nicht an? Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. Es giebt keinen Heiligen auf Erden. Wir fehlen alle mannichfaltig. Auch der beste fehlet

täglich. Ja, wer kann merken, wie oft er fehle, wie oft er gegen das heilige Gesetz handle, das ihm Gott so deutlich geoffenbart hat? Was du aber auch jetzt nicht merkest, oder nicht erkennest als eine Ungerechtigkeit und Sünde, ja, was du vielleicht gar dir als Gerechtigkeit anrechnest, das wird in der Nähe des Todes und des Gerichts, vor dem alle Täuschung schwindet, in seiner wahren Gestalt vor deine Seele treten. Denn wenn auch alsdann alle deine Sinne schwinden und das Gedächtniß schwach werden sollte; die Erinnerung an deine Sünden wird nicht vergehen; das geängstigte Gewissen wird an der Pforte der Ewigkeit nun um so schärfer und bestimmter dir dieselben vorhalten und seine Anklage wird dich mit Furcht und Unruhe erfüllen.

Wer aber Jesum Christum, als den Heiland, erkannt hat, der ist dieser Furcht und Unruhe entnommen. Denn das ist ja gewißlich wahr und ein theures, werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Als ein Heiland der Sünder kam er in die Welt und rief alle Mühseligen und Beladenen zu sich, daß sie bei ihm Ruhe fänden für ihre Seelen. Als ein guter Hirte ging er selbst den verlornen Schafen nach und suchte sie auf, sie zu retten. Ja, er lies sein Leben für die Schafe. Er ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Er, der kei-

nen von sich stieß, der zu ihm kam, der es an so vielen Bußfertigen und Hülfesuchenden bewies, daß er Macht habe auf Erden Sünde zu vergeben, der selbst dem Gnade suchenden Schächer am Kreuze noch zurief: wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn, der Heiland nimmt fort und fort die Sünder an, die sich als solche aufrichtig erkennen, in wahrer Reue und Buße sich ihm nahen, im festen Glauben an ihn Hülfe suchen und ernstlich streben durch ihn vor Gott gerecht und selig zu werden. Darum spricht der, der ihn wahrhaftig als seinen Heiland erkannt hat, mit dem Apostel: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gelobt sey Gott, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum. Ja, wer zur Erkenntniß des Heilandes gekommen ist, der kann auch selbst beim schmerzlichen Hinblick auf ein sündhaftes Leben, dessen sein Gewissen ihn anklagt, dem Tod mit Ruhe entgegen sehen.

III.

Er kann es endlich aber auch im Blick auf

das, was er bei demselben hier auf Erden Theures zurück läßt.

Hat freilich der Mensch, der Jesum als seinen Heiland und in ihm das wahre Leben erkannt hat, der im Glauben an ihn Ruhe für seine Seele gefunden, wenn beim Gedanken des Todes sein Gewissen ihn anklagt, sein Herz los gemacht von dem Irdischen, daß die Trennung von demselben ihm nicht mehr so schwer wird; so muß er doch im Tode auch manches verlassen, an welches ihn höhere, geistige Bande knüpfen, so daß der Gedanke an den Abschied von demselben wohl die Seele mit Besorgniß und Unruhe erfüllen könnte. Dies ist die Menschheit, der er angehörte, dies ist der Beruf, in dem er auf Erden wirkte, dies sind insonderheit die Seinigen, mit denen er in engern Verhältnissen hienieden gestanden hat.

Das Schicksal der Menschheit, das den noch ganz dem Irdischen ergebenen, in niedriger Selbstsucht nur dem eigenen Genusse lebenden Menschen freilich wenig bekümmert, wird dem bessern in demselben Maaße eine desto wichtigere Angelegenheit, in welchem er durch die Erkenntniß des Heilandes das höchste Bedürfniß des Menschengeschlechts erkannt hat und jemehr er also wünschen muß, daß alle seine Brüder der seligen Erkenntniß theilhaftig werden mögen, deren er sich erfreut. Wenn er nun

hier an dem Schicksal der Menschheit so lebhaften Antheil nahm, wie könnte es ihm denn gleichgültig seyn, welchen Gang dasselbe nach seinem Tode nehmen werde, besonders wenn er so manchen Grund zur Besorgniß in den scheinbaren Rückschritten der Gegenwart erblickt? Es kann nicht fehlen, daß nicht die Trennung von der großen Kette, deren Glied er war, ihm schmerzlich seyn sollte. In desto höherm Grade wird dies der Fall seyn, wenn sein Beruf ihn in ein wichtigeres Verhältniß zum Ganzen stellte, wenn er ihm Gelegenheit gab, wohlthätig auf dasselbe einzuwirken; und zwar je theurer ihm dieser Beruf war und je gewissenhafter er sich bestrebte, ihn zu erfüllen. Sollte denn nicht die Trennung von diesem Beruf ihm wehe thun? Sollte nicht der Gedanke, werden die, welche einst an deine Stelle treten, mit Pflichttreue derselben leben und das angefangene Werk mit regem Eifer fortsetzen, ein edles Gemüth bekümmern? Gewiß, meine Freunde, auch der Blick, auf den Beruf, den wir verlassen, ist wohl im Stande beim Gedanken an den Tod das Herz mit Unruhe zu erfüllen.

Derjenige aber, der Jesum Christum erkannt hat, wird diese Unruhe besiegen; er wird im Angesichte des Todes mit dem frommen Simeon sprechen können: Herr nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren: denn meine Augen haben deinen

Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preiße deines Volkes Israel. Er ist dessen in getroster Zuversicht, daß das Reich Gottes, das in Jesu Christo gekommen ist, keinen Stillstand erleiden, noch weit weniger jemals aufhören, sondern immer weiter und immer herrlicher sich entwickeln und ausbreiten werde. Er weiß es, daß es dem Herrn, der die Aemter vertheilt in seinem Reiche, auch nie an Werkzeugen fehlen könne, durch welche seine heilsamen Absichten in jedem kleinern oder größern Kreiße zur Förderung der wahren Wohlfahrt des Ganzen erreicht werden müssen. Und dieser feste Glaube läßt ihn mit Ruhe auf die Menschheit und auf den Wirkungskreis zurückblicken, aus dem er im Tode scheidet.

Aber auch auf die Seinigen, die er hienieden zurückläßt. Wie könnte zwar das Schicksal derjenigen, mit denen wir hier in engern Verbindungen lebten, oder für deren leibliche und geistliche Wohlfahrt uns die besondere Sorge anvertraut war, in der Nähe des Todes uns gleichgültig seyn? Es wird uns auch dann und zwar in demselben Maaße mehr am Herzen liegen, als uns hier jene Sorge ein aufrichtiges ernstliches Anliegen war. Der Blick auf sie, der Gedanke an ihr zeitliches Glück, noch vielmehr aber der an ihr ewiges Seelenheil wird

in den letzten Stunden unseres Lebens uns mit zärtlicher Besorgniß erfüllen. Aber nicht mit Furcht und Unruhe, wenn wir wirklich Jesum Christum und in ihm den Heiland erkannt haben. Unsere Sorge wird sich dann in ein Gebet für sie auflösen zu dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was Kind heißt, im Himmel und auf Erden, der sie nicht verlassen noch versäumen wird. Wir werden sie vertrauensvoll der treuen Obhut dessen empfehlen, der der Hirte und Bischof unserer Seelen ist, der sie leiten und führen, sie schützen und bewahren wird und für sie sorgen, daß es ihnen an dem nicht fehle, was ihre Seelen selig machen kann. Können wir auch hier nicht mehr Zeugen seyn ihres glückseligen Lebens in dem Herrn, so werden wir dort die Freude der Engel an ihrer Rettung theilen; denn es wird Freude seyn im Himmel über jeden Sünder der Buße thut. Und dann wird der Heiland, dem wir sie vertrauensvoll übergeben, weil wir ihn kennen, sie einst zu uns führen und wieder mit uns vereinigen auf ewig, zum unaussprechlichen Genusse der Seligkeit des Himmels. Ja, es ist gewiß, wer zur Erkenntniß des Heilandes gekommen ist, der wird auch beim Hinblick auf die Seinigen dem Tode mit Ruhe entgegen sehen.

Sehet, meine Freunde, so benimmt die Er-

kenntniß des Heilandes dem Tode alles Furchtbare und alle Schrecken. Habt ihr ihn denn erkannt, ihr, die ihr in dem nun zu Ende gehenden Jahre den Verlust irgend eines geliebten Menschen zu beklagen hattet, so werdet ihr euch auch trösten, wenn ihr nur hoffen dürft, daß sie in dem Herrn gestorben sind; denn sie sind selig und der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. Habt ihr ihn nun erkannt, den Heiland, dann werdet ihr auch einst dem Tode furchtlos entgegen sehen und im Frieden dahin fahren können, wo Freude die Fülle und seliges Wesen ist immer und ewig. Amen. Dazu hilf du uns allen, o Heiland und Lebensfürst! Mache uns hier schon immer mehr und mehr des wahren Lebens deiner Erkenntniß gewiß, daß wir dem Irdischen absagen und uns von demselben los machen, noch ehe es uns entrissen wird; befestige uns immer mehr in der getrosten Zuversicht der Vergebung der Sünden, die du allen erworben hast, die an dich glauben; heilige uns immer mehr durch deines heiligen Geistes Kraft, daß wir in allen Verbindungen, in welchen wir hier stehen, nur dir leben und dem ewigen Reiche, wozu du uns berufen hast; dann wird der Tod uns nicht schrecken können. Sey du unser Leben, Herr, dann ist das Sterben uns Gewinn. Amen.

50B 11 f.58

AB:50 B 11/f.58

286.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-6276/fragment/page=0071

tsgabe

digten.

Zimmer,

reformirten deutschen Gemeinde
Main.

n Main.

David Sauerländer.

).

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-6276/fragment/page=0073